20. Sonntag nach Trinitatis 2026

Predigt

Gen 8, 18-22

18 Da kam Noach heraus, er, seine Söhne, seine Frau und die Frauen seiner Söhne. 19 Auch alle Tiere kamen, nach Gattungen geordnet, aus der Arche, die Kriechtiere, die Vögel, alles, was sich auf der Erde regt. 20 Dann baute Noach dem Herrn einen Altar, nahm von allen reinen Tieren und von allen reinen Vögeln und brachte auf dem Altar Brandopfer dar. 21 Der Herr roch den beruhigenden Duft und der Herr sprach bei sich: Ich will die Erde wegen des Menschen nicht noch einmal verfluchen; denn das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an. Ich will künftig nicht mehr alles Lebendige vernichten, wie ich es getan habe. 22 So lange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Liebe Gemeinde!

Solange die Erde steht. Das ist lange, unvorstellbar lange. Schon ungefähr 4,5 Milliarden Jahre. Aber nicht ewig. Ewig ist allein er, der die Erde erschaffen hat. Und der deswegen die Zusage machen kann, die gelten soll für diese unvorstellbar lange Zeit: Solange die Erde steht. Die Zusage, dass die Welt, in der wir leben, verlässlich ist. Diese Zusage gilt, weil er, der das verspricht, verlässlich ist. Und damit auch die Naturgesetze verlässlich sind und wir nicht heute z.B. von der Erde durch die Gravitation festgehalten werden und morgen fliegen wir davon, weil sie umgekehrt wirkt.

Dass die Welt verlässlich ist, sodass wir in ihr leben können, ist nicht selbstverständlich. Das wissen wir, die wir gerade wieder einen extremen Sommer hinter uns haben. Das wissen aber auch die, die aus der Arche kommen: Noah und seine Frau und seine Familie und die Tiere, paarweise geordnet und in einer Reihe hintereinander. Sie hatten es ja erlebt, wie auf einmal es von allen Seiten über die Menschen hereinbrach und die Welt gleichsam aus den Fugen geriet und sie selbst auch zugrundegegangen wären, wenn Noah nicht auf Gottes Geheiß die Arche gebaut hätte, in der sie bewahrt blieben, mitten in der Sintflut.

Den Abschluss der Geschichte von der Sintflut bilden die Sätze, die dieser Predigt zugrunde liegen. Eine alte Geschichte, eine uralte, ist das, keine Frage. Darum auch für unser Verständnis in vieler Hinsicht naiv. Schon allein, wenn man sich vorzustellen versucht, wie das gewesen sein mag in der Arche, bei der Enge und dem Gedränge der Menschen und der Tiere, für eine so lange Zeit. Aber man spürt doch sofort, mit solchen Erwägungen, so erheiternd sie sein mögen, wird man dieser Geschichte nicht gerecht. Da steckt mehr drin.

Es ist ja bezeichnend, wie plötzlich bei Katastrophen unserer Tage, momentan z.B. die wahnsinnigen Überschwemmungen in Istanbul, diese alte Geschichte wieder ins Bewusstsein kommt. Sie ist eben eine Urgeschichte, in der etwas aufgehoben ist, was nicht veraltet. Die Erinnerung daran, dass nicht selbstverständlich ist, was Gott hier zusagt. Angesichts von Katastrophen erfahren es die, die da hineingeraten sind; und auch in uns, die wir weit weg davon sind und nur durch Bilder und Berichte davon Kenntnis bekommen, beginnt eine

bange Ahnung sich zu regen: Nein, es ist nicht selbstverständlich, dass nicht aufhören sollen Saat und Ernte, Frost und Hitze...
Und so finden wir diese Urgeschichte wieder in anderen, auch ganz persönlichen Geschichten. Z.B. auch in dieser:

Da gehen sie heraus, er und seine Frau. Sie bleiben stehen; drehen sich um - schauen noch einmal zurück. Er atmet hörbar aus, gerade so, als wolle er alles Zurückliegende dabei loslassen und sagt: »Gott sei Dank!« Und sie denkt sich: »Hoffentlich nie wieder!« Er legt seinen Arm um ihre Schulter. Sie schiebt ihren Arm um seine Taille. In der anderen Hand trägt jeder einen Koffer. So gehen sie zum Auto. Schweigend und erleichtert.
An der ersten Kirche, an der sie vorbeikommen, hält er den Wagen an. Sie betreten die Kirche. Rutschen in eine der vorderen Bänke. Schweigend sitzen sie da. Betrachten das Kreuz, den Altar; hören auf ihre Gedanken:
»Ich lebe. Sitze hier. Meine Frau neben mir. Danke! Es war furchtbar. Es kam so plötzlich. Seit 23 Jahren war ich nicht mehr krank. Na gut, ab und zu ein kleiner Druck in der Brust. Aber der hat ja immer wieder aufgehört. Aber der Ärger im Büro in letzter Zeit, der Tod meiner Mutter. Das war zu viel. Furchtbarer Schmerz in der Brust. Krümmen - zu Boden gehen, kaum noch Luft. Dann: Angst - Dunkelheit. Was dann war, weiß ich nicht mehr.

Erst wieder das Öffnen der Augen. Schmerzen - aber ich lebe. Jetzt sitze ich wieder hier - zwei Wochen nach meinem Herzinfarkt. Ich bin noch einmal davongekommen. Danke!«

Eine typische Sintflutgeschichte, liebe Gemeinde. Wie eine Flutwelle kam der Herzinfarkt über ihn, riss ihm den festen Boden unter den Füßen weg und drohte ihn tatsächlich auch zu ersticken. Dann Dunkelheit.
Nach der Operation öffnet er die Augen - wie Noah die Luke der Arche und Helligkeit strömt herein. Hoffnungsschimmer. Danach tritt er heraus und bedankt sich bei Gott.

Eine moderne, ganz persönliche, Sintflutgeschichte.
Ein Beispiel, das ich gehört habe. Es gibt sicher noch vielfältige andere.
Vielleicht kennen Sie auch eines? Womöglich selbst erlebt?
Eine unverhoffte Errettung - z.B. in den Kriegszeiten? Oder beim Autofahren? Oder aus einer persönlichen Krise?
Vielleicht erinnern Sie sich an eine Zeit, an eine Situation, wo Ihnen sozusagen das Wasser bis zum Hals stand? Und vor allem: Was war das für ein Gefühl, als Sie da wieder herauskamen? Wissen Sie noch, wie es war, wieder Boden unter den Füßen zu spüren? Trendwende. Ein Hoffnungsschimmer. Es ist wieder gut. Vielleicht auch: Danke!
Mir ist wichtig, dass Sie dieses Gefühl der Erleichterung, dieses Gefühl: »Da bin ich wieder herausgekommen«, noch einmal in sich wahrnehmen.
Dazu will ich Ihnen nun Zeit geben. Spüren Sie doch einmal nach in Ihrem Leben: Vielleicht gibt es da auch so eine Errettungssituation?
Im Hintergrund spielt die Orgel einige leise Töne.

Meditation und Orgelspiel

»Hoffentlich nie wieder«, hatte sie gedacht. Aber eine Spur von Angst bleibt ihr dennoch. Unsicherheit und die verständliche Sorge: Werden

wir noch einmal so etwas durchstehen müssen? Oder gar Schlimmeres? Und wie geht es weiter? Werden wir heute Nacht ruhig schlafen? Was wird morgen am Tag? Werden wir den Winter gemeinsam erleben - den Sommer?
Wie selbstverständlich haben wir sonst Tag für Tag hingenommen. Es war einfach klar, dass es wieder morgen wird, dass wir aufstehen, dass wir leben und uns bewegen können. Jetzt weiß ich erst, dass kein Tag, kein Morgen, ja nicht einmal der nächste Atemzug selbstverständlich ist. Was hätte uns nicht alles schon passieren können? War nicht jeder Tag im Grunde ein Geschenk?
Sie blickt zu ihrem Mann. Dann sagt sie: »Wenn Gott uns bisher bewahrt hat, vor allem auch in der letzten Zeit, dürfen wir dann nicht auch Zutrauen haben in seine weitere Bewahrung?«
Er sieht sie lange nachdenklich an. Schließlich legt er seine Hand auf die ihre. Gemeinsam sehen sie nach vorn. Ihr Blick fällt auf den gekreuzigten Christus über dem Altar. Sie stutzt. »Dir hat Gott wohl nicht herausgeholfen? War ich zu voreilig mit meiner Zuversicht?«
(Pause)
Doch dann löst sich ihr Gesicht: „Nein! Dich hat er sogar aus der tiefsten Dunkelheit wieder ans Licht geholt. Dich hat er sogar aus dem Tod herausgeholt." Ihr Gesicht entspannt sich.

Liebe Gemeinde, vorhin wollte ich in Ihnen das Gefühl der Bewahrung noch einmal hervorrufen. Warum? Weil ich hoffe, dass der, der einmal in einer schweren Zeit erlebt hat, dass Gott bei ihm war, dass der aus dieser Erfahrung die Zuversicht gewinnen kann, dass ihn Gott auch weiterhin bewahren will. Gott will nicht mehr alles Lebendige vernichten. Gott will keine vernichtenden Sintfluten mehr. Auch keine aus Dummheit selbst produzierten (Kaum ist der Extremsommer vorbei,

ist man ja wieder zur Tagesordnung übergegangen und steigt bspw. In Bayern aus den gesteckten Klimazielen aus und im Bund aus dem Aus für Verbrenner. Immer wenn man denkt, es geht nicht mehr dümmer, kommt so was…) Nein, Gott will auch keine vom Menschen produzierte Sintfluten mehr und eigentlich auch keine persönlichen.

Ich zögere. Bin ich auch nicht zu vollmundig? Gott will keine vernichtenden Sintfluten mehr - auch keine persönlichen?! Ein wenig wackelig wird mir schon in den Knien, wenn ich diesen Satz bedenke. Denn was ist mit denen, die erst einmal nicht herausgekommen sind? Die gestorben sind? Im Krieg, im Auto, in den Überschwemmungen, in den Krieg in Gaza und anderswo?
Eins weiß ich bei all diesem tausendfachen Unglück sicher: Gott will diese Katastrophen zur Vernichtung des Lebens nicht. Sie passieren, wir wissen nicht warum. Manches geht sicher auf das Konto von uns Menschen. Aber sie passieren nicht, weil Gott uns vernichten möchte, ausmerzen vor seinem Angesicht. Jesus würde heute dagegen kämpfen, so wie er damals gegen Krankheit und alle zerstörerischen Mächte gekämpft hat. Vielleicht würden wir ihn heute bei denen wiederfinden, die für den Klimaschutz eintreten, damit nicht weiter die Ärmsten der Armen von den Fluten davon geschwemmt werden, die zu einem Teil sicher auch auf das Konto der maßlos gewordenen Reichen mit ihrem hemmungslosen Energieverbrauch gehen. Oder im Smog der Waldbrände in Süd-Ost-Asien ersticken. Dem Menschen haftet Böses an von Jugend auf – das gilt bis heute. Gott aber stemmt sich in und mit den vielen, die wach geworden sind gegen die Sintflut.

Dennoch: Viel zu oft noch brechen kleinere, wie auch größere Sintfluten über Menschen und Tiere und Pflanzen herein. Darum:

Vollmundig kann ich gewiss nicht von Bewahrung sprechen; mit wackeliger Stimme nur, aber mit großer Hoffnung. Im Grunde getraue ich mir nur deswegen von Gottes Bewahrung zu reden, weil ich darauf vertraue, dass Gott jeden von uns auch aus der letzten Dunkelheit wieder ins Licht holen will - wie Jesus Christus.
„Und er kam heraus" - dies galt für Noah, für Jesus Christus und es gilt für einen jeden und jede von uns, der oder die irgendwann einmal zaghaft Vertrauen gewonnen hat zu ihm, es gilt für jeden und jede, die irgendwann einmal traurig über sich selbst geworden ist und gewagt hat zu sagen: „Ich bin nur ein kleiner sündiger Mensch. Aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund". Und es gilt im Leben und im Sterben.

Nachdem sie noch eine Weile auf den Gekreuzigten geschaut haben, stehen sie auf. Gehen sie zum Ausgang. Vor einer Gebetswand bleiben sie stehen. Er nimmt einen kleinen Zettel und schreibt mit wackeligen, aber großen Buchstaben »DANKE«. Sie nimmt eine Kerze und zündet ein Licht an. Dann gehen sie hinaus, er und seine Frau.